

Leberzell-Transplantation rettet Neugeborenes

MHH-Ärzte wenden innovatives Therapieverfahren bei angeborener Stoffwechselstörung an

(sc) Ärzte der MHH-Abteilung Kinderheilkunde, Pädiatrische Nieren-, Leber- und Stoffwechselerkrankungen haben am 7. Februar 2007 erstmals einem Neugeborenen Leberzellen transplantiert, um eine angeborene Stoffwechselerkrankung zu therapieren. »Maximilians Körper hat die fremden Zellen gut angenommen, er ist inzwischen vier Monate alt und entwickelt sich seinem Alter entsprechend. Im Neugeborenenalter ist eine Lebertransplantation noch nicht möglich. Die Leberzelltransplantation war daher die einzige Möglichkeit, das bei Maximilian fehlende Leberenzym zu ersetzen. Voraussichtlich wird bei Maximilian auch später eine Lebertransplantation nicht notwendig werden.« sagt der behandelnde Arzt, Professor Dr. Anibh Martin Das.

Der Säugling leidet unter einem Harnstoffzyklusdefekt. Bei dieser Erkrankung entgleist der Stoffwechsel schon in den ersten Lebenstagen, weil Ammoniak nur noch vermindert abgebaut wird: Der Körper vergiftet sich selbst. Die Folge ist häufig eine lebenslange Funktionsstörung des Gehirns mit geistiger Behinderung und Epilepsie. Auch akute Todesfälle kommen trotz Behandlung vor, wenn der Ammoniakspiegel mit Hilfe von Diäten oder Medikamenten nicht schnell genug gesenkt werden kann. Maximilians Eltern hatten bereits ein Kind mit Harnstoffzyklusdefekt im Neugeborenenalter verloren. Jedes 10.000ste Kind ist von dieser Erkrankung betroffen. »Bei Maximilian sind nur etwa zwei Pro-

zent der Leberzellen transplantiert worden, so dass mit den Zellen einer einzigen Spenderleber bis zu 25 Neugeborene versorgt werden können«, erklärt Professor Dr. Jochen Ehrich, Direktor der Abteilung.

Maximilian wurden an seinem ersten Lebenstag über einen Nabelvenenkatheter gesunde Leberzellen in die Lebervene gespritzt. Die fremden Zellen haben dort rasch die Entgiftungsfunktion übernommen und eine Stoffwechselentgleisung verhindert. Der Katheter wurde vom MHH-Kinderkardiologen Dr. Harald Bertram in der Pfortader des Kindes platziert. Damit die fremden Zellen nicht abgestoßen werden, erhält Maximilian eine Immunsuppression. Die Methode der Leberzelltransplantation erprobten die MHH-Internisten Professor Dr. Michael Manns, Direktor der Abteilung Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie, und Professor Dr. Michael Ott bereits an Erwachsenen mit Leberversagen. Die Leberzellen stammen aus Spenderorganen, die für eine Organtransplantation nicht geeignet sind. Die Methode zur Isolation der Leberzellen entwickelte die Firma Cytonet in Kooperation mit den MHH-Ärzten und wurde dafür im Januar 2007 mit dem Innovationspreis der Deutschen Wirtschaft ausgezeichnet.

Ein Problem ist nach wie vor die mangelnde Bereitschaft zur Organspende. In der MHH standen 2006 281 Menschen auf der Warteliste für eine neue Leber.



Maximilian nach der OP: Er lässt sich im Arm seiner Mutter fotografieren – zusammen mit Professor Dr. Jochen Ehrich (links), Direktor der Abteilung Kinderheilkunde, Pädiatrische Nieren-, Leber- und Stoffwechselerkrankungen, und dem behandelnden Arzt Professor Dr. Anibh Martin Das.

Wir stellen uns vor

Das Rea-Team auf Station 14B im Bettenhaus

Rund um die Uhr im Einsatz:
Ein Teil des Rea-Teams der Station 14B.



(ina) Kein Puls, keine Atmung – das sind die Symptome für einen Herz-Kreislauf-Stillstand. »Hallo, wir haben eine Reanimation«, so melden sich die meisten Anrufer, die das Reanimations-Team im MHH-Bettenhaus anwählen. Sobald ein Patient, Besucher oder MHH-Beschäftigter einen Herz-Kreislauf-Stillstand hat, ist das Rea-Team zuständig, und zwar für das gesamte MHH-Gelände.

Wenn auf Station 14B, der kardiologischen Intensivstation, das »rote Telefon« klingelt, lassen die zuständige Pflegekraft und der Dienst habende Arzt alles stehen und liegen. Der Mediziner rennt mit seinem Notfallkoffer zum Einsatzort, die Pflegekraft kommt mit dem schwer bepackten Reanimationswagen nach. Darauf befindet sich unter anderem ein Defibrillator, ein medizinisches Gerät, das durch gezielte Stromstöße Herzrhythmusstörungen beheben kann. Auch 100-prozentiger Sauerstoff, mobile Absaugung, Herz-Kreislauf-Medikamente, Narkosemittel, Intubationszubehör gehören zur Ausrüstung. »Innerhalb von drei Minuten sind wir in der Regel an jedem Punkt des MHH-Bettenhauses und beginnen dort mit der Erstversorgung des Patienten«, sagt Uwe Küster, Stationsleitung auf der 14B und seit knapp 20 Jahren im Rea-Team. »In jedem Patientenzimmer befindet sich ein

Tastatur-Tableau, mit dem wir gerufen werden können«, berichtet er. Das medizinische Personal kann das Team auch von den Patienten-Apparaten unter »92-4949« erreichen.

200 bis 220 Mal pro Jahr kommt das Rea-Team zum Einsatz. Auf der Station arbeiten 27 Pflegekräfte und sechs Ärzte. »Für Reanimationseinsätze sind wir rund um die Uhr erreichbar«, betont Uwe Küster. Pro Schicht arbeiten vier Pflegekräfte und ein Arzt auf Station 14B, dort gibt es neun Betten und ein Notfallbett. Sobald das Rea-Team unterwegs ist, übernehmen die übrigen Pflegekräfte die Patienten der Kollegen im Notfalleinsatz.

In zweimal pro Jahr stattfindenden Reanimations-Schulungen lässt sich das Team vom Oberarzt der Station auf den neuesten Stand der Erstversorgung bringen. »Wir arbeiten die neuen Ärzte und Pflegekräfte zirka ein halbes Jahr ein. Besondere Herausforderungen sind die Koordination und Organisation während eines Einsatzes, der durchschnittlich eine Stunde dauert«, sagt Uwe Küster. Nach erfolgreicher Reanimation bringt das Rea-Team den Patienten auf eine der acht MHH-Intensivstationen.

Kontakt:

Reanimations-Team, Telefon: (0511) 532-4949

Alumni-Fotoalbum



(ina) »Das war ein überwältigender und bewegender Abschied«, sagte **Astrid Severin**. Im April 2007 ging die Pflegedienstleitung der MHH-Kinderklinik nach 29-jähriger Tätigkeit in die Altersteilzeit. Hunderte von MHH-Beschäftigten waren am 13. April 2007 gekommen, um sich persönlich von der 63-Jährigen zu verabschieden. Das lag vielleicht auch daran, dass sie sich nicht nur als Vorgesetzte für rund 350 Pflegekräfte verantwortlich fühlte.

»Vom Keller bis zum Dachboden«, alles, was die MHH-Kinderklinik betraf, war der gelernten Kinderkrankenschwester wichtig. »In der MHH war immer Kampf zum Besten für die kranken Kinder angesagt, ob es nun darum ging, mehr Pflegekräfte zu bekommen oder um bessere Ausstattungen der Statio-

nen«, sagte Astrid Severin. In ihrem Beruf hatte sie immer in Unikliniken gearbeitet: In Bonn, Frankfurt, Hamburg, Köln und München. »Ich mag Tempo und keinen Trott«, unterstrich sie. Nachdem sie 1978 in die MHH gekommen war, begründete sie im Jahr 1980 mit mehreren gleich gesinnten Pflegekräften und Professoren den Berufsverband Kinderkrankenpflege Deutschland e.V. und organisierte mehr als ein Dutzend bundesweiter Kongresse für diese Berufsgruppe, »denn die Interessen von Kinder- und Erwachsenenpflege sind einfach nicht miteinander vergleichbar«, betonte Astrid Severin. Außerdem machte sie sich stark für die Arbeit der Clinic-Clowns, deren Ära 1995 mit Colli Bum in der Kinderklinik begann. In ihrem neuen Lebensabschnitt will sich Astrid Severin viel Zeit für das Reisen nehmen, zunächst zieht es sie in die baltischen Länder. Aber auch Sportarten wie Tennis, Schwimmen und Radfahren wird sie sich künftig verstärkt widmen.



Stellten das Handbuch vor: Eva Köhler, MHH-Mitarbeiter Professor Dr. Jörg Schmidtke und Christoph Nachtigäller, Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe (von links).

Gebündelte Daten

Handbuch über seltene Erkrankungen erschienen

(ina) Die MHH hat ein Handbuch über seltene Erkrankungen in einer Auflage von 44.000 Stück herausgegeben. Am 21. April 2007 stellte Eva Köhler, Gattin des Bundespräsidenten und Schirmherrin der Allianz Chronischer Seltener Erkrankungen (ACHSE e.V.), das Orphanet-Handbuch gemeinsam mit Professor Dr. Jörg Schmidtke, Direktor der MHH-Abteilung Humangenetik und Koordinator der Orphanet-Datenbank in Deutschland, in Bonn vor. »Dieses Handbuch enthält Informationen über 1.885 seltene Krankheiten. Es wird allen in der Primär-Versorgung tätigen Ärzten kostenlos zur Verfügung gestellt«, sagte Professor

Schmidtke. Die Erstellung des Handbuches ist ein EU-gefördertes Projekt. Orphanet ist eine Datenbank seltener Krankheiten. Sie umfasst derzeit mehr als 4700 Einträge. Das Projekt ist eine Arbeitsgemeinschaft 35 europäischer Partnerländer, es wurde 1997 ins Leben gerufen.

Damit die für Deutschland relevanten Daten auch als Nachschlagewerk für den Schreibtisch vorhanden sind, machte sich die Hochschule stark. Im Orphanet-Handbuch sind 77 Kontakte zu Forschergruppen in der MHH verzeichnet. Es kostet 20 Euro. ISBN: 978-3-930333-85-1.

Meine Welt im Schrank ¹⁴



(ina) **Bärbel Dütemeyer**, Vorsitzende des Vereins für krebskranke Kinder Hannover e.V.:

»Seit 23 Jahren haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, die medizinische und psychosoziale Versorgung krebskranker Kinder in der MHH-Kinderklinik zu unterstützen und die wissenschaftliche Forschung zu fördern. In unserem Büro im Haus G auf dem MHH-Campus sind neben jeder Menge Akten in ‚meinem Schrank‘ unter anderem Spendenbüchsen und Informationsmaterial in Form von Büchern und Broschüren für potentielle Spender zu finden. Für unsere Arbeit ist es wichtig, langfristige Bindungen herzustellen. Dazu gehört auch die zeitnah ausgestellte Spendenquittung mit dem Dankesbrief. Auch diese Utensilien finden sich hier. Mittlerweile unterstützen wir die Abteilung Kinderheilkunde, Pädiatrische Hämatologie und Onkologie mit fast einer Million Euro pro Jahr. Von dem Geld finanzieren wir Forschungsvorhaben, die Unterbringung der Mütter und Väter kranker Kinder in den Elternappartements – aber auch mehr Komfort und die kindgerechte Ausstattung auf der Station 64A. Beispielsweise werden wir in diesem Sommer eine Baumaßnahme verwirklichen lassen: Für 250.000 Euro werden die Balkone der fünf Isolierzimmer überbaut, damit die Räume auf 18 Quadratmeter vergrößert werden. Wer unsere Arbeit unterstützen möchte, kann sich gern im Internet näher informieren: www.verein-fuer-krebskranke-kinder-hannover.de«.

Bärbel Dütemeyer: Sie zeigt das Buch SOS-Lebenssignale krebskranker Kinder.

Palliativmedizin – was ist das eigentlich?

Medizinstudent Torben Brückner begleitete Dr. Thela Wernstedt, Ärztin und Palliativmedizinerin an der MHH. Hier sein Bericht:

Dr. Thela Wernstedt hat in der MHH einen Palliativmedizinischen Konsiliardienst aufgebaut und kann überall in der Klinik gerufen werden, um bei der Behandlung und Betreuung von Patienten zu unterstützen und Empfehlungen zu geben.

Der erste Patient, den wir besuchen – zusammen mit der betreuenden Stationsärztin aus der Gastroenterologie – ist an Krebs erkrankt. Dr. Wernstedt begrüßt ihn, stellt sich vor. Für ihre Arbeit verwendet sie keine modernen Apparate. Sie stellt Fragen, die nur der Patient beantworten kann und kein Laborwert oder Röntgenbild: »Haben Sie Schmerzen? Wie ist es mit dem Essen? Haben Sie noch weitere Beschwerden?« Die Schmerzen sind ihm schon am Gesicht anzusehen. Dr. Wernstedt empfiehlt eine Änderung bei den Schmerzmedikamenten und fragt noch, ob dies für ihn so in Ordnung sei. Am nächsten Tag werden wir den Patienten noch einmal besuchen. Die Stationsärztin begrüßt uns lächelnd, der Patient ist zufrieden und viel gesprächiger als am Tag zuvor.

In der Palliativmedizin geht es darum, Beschwerden zu behandeln, das Leiden zu lindern – der Patient steht im Mittelpunkt, nicht seine Erkrankung. Denn so modern die Medizin heutzutage ist, nicht alles kann sie heilen, wie beispielsweise weit fortgeschrittene Krebserkrankungen, die Folgen schwerer Schlaganfälle oder chronische Lungenerkrankungen. Das Ziel der Palliativmediziner ist es, Menschen mit solchen Erkrankungen das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Sie kümmern sich um körperliche Symptome, aber auch um das seelische Wohlbefinden, organisieren die Versorgung für zu Hause – dazu arbeitet Dr. Wernstedt eng mit dem Sozialdienst der MHH zusammen. Ebenso helfen Palliativmediziner durch Gespräche den Angehörigen und Freunden der Kranken mit der Situation umzugehen. Sie wirken wie Lotsen, die den Kranken an die Hand nehmen und ihm die möglichen Wege weisen. Sie begleiten ihn, wobei er selbst über die Richtung entscheidet. Zudem gibt es in Hannover ambulante Palliativdienste, die beratend tätig sind, bei Bedarf auch Hausbesuche machen und jederzeit telefonisch erreichbar sind.

Die Gespräche mit den Patienten können anfangs bis zu einer Stunde dauern. »Dadurch wird man auch miteinander vertraut. Probleme lassen sich schneller und leichter lösen, weniger Missverständnisse treten auf«, erklärt Dr. Wernstedt auf dem Weg zur Ambulanz. Dort wartet schon ein älteres Ehepaar. Sie sind sehr froh, dass die Palliativmedizinerin sie mitbetreut. »Allein das Gespräch hilft schon«, sagt der Ehemann zu mir beim Abschied. Weiter geht es zum Bettenhaus der Uniklinik, dort unterhält sich



Lindert Leiden:
Dr. Thela Wernstedt

Dr. Wernstedt mit einer Krankenschwester über den Zustand eines Patienten. Die Pflegekräfte sind schließlich nahe dran an den Kranken und wissen um deren Sorgen. So organisiert Dr. Wernstedt auch Fortbildungen in Palliativmedizinischer Pflege.

Den nächsten Patienten kennt sie schon – er kann in ein paar Tagen wieder nach Hause gehen, seine Ehefrau sitzt an seiner Seite. Im Gespräch versucht die Palliativmedizinerin zu klären, ob es noch Schwierigkeiten oder Unklarheiten gibt, die seit dem letzten Besuch aufgetreten sind, aber es ist alles in Ordnung. Dem Mann fällt nur ein, dass er gar keinen Mantel dabei hat und macht sich Gedanken, wie der Transport nach Hause funktioniert. »Das wird organisiert«, versichert sie ihm. Da passt es, dass das Wort »Palliativ« vom lateinischen »pallium« kommt, was soviel heißt wie Mantel. So wirkt die Palliativmedizin wie ein schützender Mantel, der die Kälte abhält – in den stürmischen Zeiten des Lebens. Beim Abschied sagt Dr. Wernstedt dann noch einen Satz, der Hoffnung macht und den Patienten trotz all seiner Beschwerden durch den Krebs beruhigt lächeln lässt: »Ich komme morgen wieder.«

Torben Brückner

Palliativstation entsteht

(bb) Ende dieses Jahres soll es eine Palliativstation für sechs Patientinnen und Patienten in der MHH geben – dort, wo derzeit die Station 60 der MHH-Abteilung Psychosomatik und Psychotherapie ist. Die Station wird dann im Haus F zu finden sein.

MHH-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pflege, die Interesse haben, auf der Palliativstation zu arbeiten, können sich bei Cornelia Wessels, Leitung Pflegebereich Kopfclinic, melden.

Kontakt: Telefon: (80511) 532-2499,

E-Mail: wessels.cornelia@mh-hannover.de



MHH-Patientin Cathrin Brandt: Sie steht mit ihren Drillingen im Bauch Modell für den Gesundheitstipp.

Der Gesundheitstipp (32)

Beratung zur Schwangerschaft

(mc) Für werdende Mütter gelten zahlreiche Schutzbestimmungen. Deshalb sollen schwangere Mitarbeiterinnen und Doktorandinnen ihrem Vorgesetzten ihre Schwangerschaft und den voraussichtlichen Entbindungstermin so früh wie möglich mitteilen. MHH-Studentinnen sollten eine Schwangerschaft ihrem jeweiligen Kursleiter kundtun, im Praktischen Jahr dem Chefarzt. Vorgesetzte oder die Mitarbeiter des Personalmanagements können auf Kosten der MHH ein Arzttest erbeten, das die Schwangerschaft bestätigt.

Der Vorgesetzte muss beurteilen, ob der Arbeitsplatz Risiken für die Gesundheit von Mutter und Kind birgt. Als Handlungshilfe gibt es im Intranet im Organisationshandbuch einen entsprechenden Vordruck unter dem Stichwort »Mutterschutz«. Darüber hinaus muss der Vorgesetzte auf einem weiteren Formular des Personalmanagements dokumentieren, dass der Arbeitsplatz schwangerengerecht ist. Das Formular leiten die Beschäftigten des Personalmanagement an das Gewerbeaufsichtsamt weiter. Seine Mitarbeiter können ohne vorherige Anündigung prüfen, ob der Arbeitsplatz der Schwangeren die Bedingungen erfüllt, die das Mutterschutzgesetz vorschreibt.

Zum Schutz von Mutter und Kind sind die Arbeitsbedingungen und -zeiten gegebenenfalls so zu ändern, dass eine Gefährdung ausgeschlossen ist. Für den Umgang mit bestimmten biologischen und chemischen Arbeitsstoffen ist eine Freistellung oder auch ein Arbeitsplatzwechsel notwendig.

Die Betriebsärztinnen beraten alle Schwangeren und ihre Vorgesetzten – etwa beim Erfassen der Gefährdungen am Arbeitsplatz und der Festlegung der Schutzmaßnahmen. Darüber hinaus haben sie bereits für viele Arbeitsplätze in Zusammenarbeit mit den Abteilungen Arbeitsplatzempfehlungen für schwangere Beschäftigte erstellt.

Susanne Genth und Christine Bader

Kontakt:

Dr. Christine Bader

Telefon: (0511) 532-4220 oder -3491 (Sekretariat)

E-Mail: bader.christine@mh-hannover.de

Bewegen und Entspannen für krebserkrankte Frauen

(ina) Die MHH-Abteilungen Physikalische Medizin und Rehabilitation sowie Psychosomatik und Psychotherapie bieten Frauen mit Tumorerkrankungen der Brust und des Unterleibs ein spezielles Bewegungs- und Entspannungsprogramm an. Es findet jeweils dienstags von 16.30 bis 18 Uhr sowie von 17.30 bis 19 Uhr statt. Darüber hinaus gibt es für die betroffenen Frauen die Möglichkeit, weitergehende Beratung und Gespräche mit einem Arzt für Physikalische Medizin und Rehabilitation und einer Ärztin für Frauenheilkunde und Psychotherapie in Anspruch zu nehmen. Die Niedersächsische Krebsgesellschaft fördert dieses kostenlose Angebot, das wissenschaftlich begleitet wird.

Die Anmeldung nimmt Simone Schwiegershausen entgegen. Telefon: (0511) 532-4200 oder per E-Mail: schwiegershausen.simone@mh-hannover.de.

600 Schüler kamen zum »Tag der Immunologie«

(stz) Mehr als 600 Schüler und andere Privatpersonen informierten sich am 27. April 2007 in der MHH beim »Tag der Immunologie« über das Abwehrsystem des menschlichen Körpers. »So viele Anmeldungen von Schulklassen wie in diesem Jahr hatten wir noch nie«, freute sich Professor Dr. Reinhold E. Schmidt, Direktor der MHH-Abteilung Klinische Immunologie und Rheumatologie. »Das zunehmende Interesse der Schulen zeigt, wie groß der Bedarf in diesem biowissenschaftlichen Bereich der Forschung ist.« Mitarbeiter seiner Abteilung und der Abteilungen Immunologie sowie Kinderheilkunde, Pädiatrische Pneumologie und Neonatologie organisierten Vorträge, Diskussionen, die Vorstellung eines jugendlichen Patienten, ein Quiz, anschauliches Untersuchungsmaterial sowie Informations- und Mit-Mach-Stände.

Am Mikroskop: MHH-Doktorandin Julia Carlens (hinten) zeigt Schülerin Kara Jördens ein Mäusedarm-Präparat.



Anzeige Apollon Hochschule